

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.



### Die Reform der Personentaxe in Deutschland.

Herr Dr. G. Engel (Berlin) schreibt uns:

Es wäre nun endlich einmal an der Zeit, die verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen den Auftrag zu Ende machen, den von unbeschriebenen, sich als Minderheit der Behörde gebenden Vertretern von allerlei Größen von Tag zu Tag wiederprechenden falschen Nachrichten erlösen. Denn es ist doch ein wenig zu erwarten, dass die Verwaltungen der Eisenbahnen, die sich nach im Laufe der Verhandlungen über die doch gewiss beschleunigt, in der Verwirklichung des Reformprojekts für alle deutschen Eisenbahnen ohne Unterschied liegen würde, möglich gemacht. Denn wieder schließt ein Mann, welches sehr geschickt den Auftrag der Öffentlichkeit um sich zu breiten versteht, dass in der preussischen Staatsverwaltung großartige Reformen der Personentaxe bevorstehen. Bei dieser Gelegenheit geht aber das betreffende Blatt eine solche Fülle des Unsinns von, das es klar beweist, die preussische Staatsverwaltung der preussischen Staatsbahnenverwaltung, wollten wir annehmen, doch von irgend einer Stelle in der preussischen Verwaltung hervorgegangen wäre, wie der, den wir vor einigen Tagen in jenem sich oftigig gebenden Blatte gefunden haben: „man werde in Preußen keine Verträge mit dem Zonenrat machen, der wegen seiner Verhältnisse in Bezug auf die Eisenbahnen in Preußen zu Gunsten des Zonenratens und seiner Untertänigkeit in Bezug auf den Betrieb in Norddeutschland zum dauernden Freunde werden würde.“ Also ein billiger Fremdenfeind soll nach diesem Gutmuthigen eine Verfassung des Norddeutschen sein, die sich der Verträge dieses Unsinns wohl dabei gedacht haben mag? Was ist ein der billige Preis eines Briefes von Berlin nach Stuttgart mit einem Porto von 20 Pfennig den Briefverkehr zwischen Berlin und Köln mit einem Porto von 10 Pfennig? Oder um vom Eisenbahnbetrieb zu sprechen: stellt sich etwa der unglaubliche oder überhöchliche Reizende in Norddeutschland, der jetzt 10 oder 20 Kreuzer beträgt, dadurch befreit, dass der Preis für die ungenutzten Zonen für wenige Gulden zu zahlen ist? Dieser Preis wird von der Behörde des Zonenratens zu Gunsten des Zonenratens wiederholt sich so hartnäckig in allen Ausstellungen, die von jeder Seite ausgehen, dass man nahezu von einer fruchtlosen Debatte sprechen möchte. Wer hindert denn eine Eisenbahnverwaltung, den Zonenrat, der jetzt durch die unerschwinglich hohen Preise nur wenigen Reisenden zugänglich ist, sehr billig zu machen und trotzdem einen ganz billigen Zonenrat einzuführen? Nicht ist es für an der Möglichkeit, diese Reform aus eigener Kenntnis einzuführen, so braucht sie ja nichts weiter zu thun, als das Beispiel Ungarns, Oesterreichs, Schwedens und Rumaniens nachzuahmen.

Was die betrieblichen Unzulänglichkeiten in Bezug auf den Zonenrat angeht, so sind dies nicht ganz allgemein, durch nichts beweisen und durch nichts zu beweisen. In der Personentaxe, in den Ländern, in denen jetzt ein ganz billiger Zonenrat eingeführt ist, haben sich keinerlei Unzulänglichkeiten im Betriebe gezeigt.

Ammerling kann man mit Verzagtheit davon Kenntnis nehmen, doch ist an mangelnden Stellen die Einsicht durchgedrungen ist: „den Drang nach Verkehrsleistungen ist in der Zeit eine

gewisse Berechtigung nicht abzupredigen.“ Tiefgeföhrt habe ich diese Auslassung des oftigig thenden Blattes gelesen; es ist doch wirklich alles Mögliche, das 24 Jahre nach dem gescheiterten Erfolge eines billigen Personentaxen in benachbarten Ländern jetzt dem Drang nach Verkehrsleistungen weichen. „eine gewisse Berechtigung“ ausgedrückt. Es wäre interessant, mathematisch zu berechnen, wie groß bei diesem Schnelllebensstempo der Zeitraum zwischen der Annahme einer gewissen Berechtigung und dem Anfang irgend einer Reform noch sein wird.

Dies sich oftigig gebende Blatt schreibt man mit der ihm eigenen Feinheit der Schmeichelei geübten Besinnlichkeit: „Die Reform wird in verständnisvoller Weise in die Öffentlichkeit gebracht werden (1) werden, sofern die finanzielle Lage des Landes im Stande ist, die Ausfälle zu tragen, die sich bei der Einführung der Reform ergeben werden.“ Das ist nicht wahr, das ist in Ungarn der reine Gemeinwohlwille, der sich dem Zonenrat, nach Abzug der geringen Mehrausgabe, sich schon im ersten Zonenratjahr auf 10 Millionen Gulden bei einer früheren Gesamtsumme von 9 Millionen Gulden belaufen hat. Selbstverständlich wird von der Klasse solcher feinsinnigen Schreiber alles das genannt, wovon sie keine Schenke haben.

Im Allgemeinen werden wir dann allerdings solche Seitenhiebe vorzuziehen, die nachteilig schon morgen in einem anderen oftigig thenden Blatte geplatzt werden: „erhebliche Reduktion der Fahrpreise für gewöhnliche Züge, vielmehr mit beibehaltenen (2) Zuschlägen für Schnellzüge, daneben aber die Verringerung aller Verköstigungen.“ Soja, das ist der richtige Weg, um endlich einmal dem gewöhnlichen Publikum ein Ende zu machen, der nicht nur durch die der Mehrzahl der Bevölkerung unerschwingliche Höhe der Fahrpreise bewirkt wird, sondern auch ganz besonders durch den nicht mehr zu übersehenden Wirtswort von Anstaltsbetriebskosten jeder Art — ein Wort, der so groß ist, dass ich nicht überreibe, wenn ich behauptete: kein Eisenbahnamministrator, kein Eisenbahnbetriebsleiter, kein Eisenbahn-Architekt, kein Eisenbahn-Ingenieur, kein Eisenbahn-Beamter ist im Stande, sich in dem Labyrinth von Anstaltsbetriebskosten zu finden. Das billige Blatt zwischen zwei Welt von einander getrennten Stationen ist überaus noch nicht entzweit.

Reize und das Bedürfnis nach Freizeiten auf eine geänderte Reform der Personentaxe in Ungarn führen sich nicht auf die unbeschriebenen Zustände solcher Eisenbahn-Stationen, sondern auf die unerschwingliche Gewalt, welche in den Eisenbahnen der Personentaxe in allen Ländern liegt, die in bisher eingeführt haben. Kein noch so mächtiger Wille in der Eisenbahnverwaltung ist im Stande, diese Entzweiung länger als eine nur noch kurze Epoche aufzuhalten.

„Wie neuerdings verhandelt, soll der Kaiser dem Minister v. Lucius eine hohe Auszeichnung zugeordnet haben.“ So lautet heute die „Staaten-Korr.“, die gestern von einem Entlassungs-

„Geliebten“ erklären, sind als Särteste gebrandmarkt. Wunderbar ist nur, dass die protestantische Orthodoxie sich nicht, die Konsequenz zu ziehen, wie die katholische Lehre folgerichtig thut, das sie die Mutter, die den Gott geboren, ist „Gottesmutter“ nennt. Dem Verfasser der „ersten Gedanken“ ist Christus ein Mensch, der durch denselben Vorgang Mensch geworden, wie es Allen werden. Gott ist in ihm gewesen und habe sich durch ihn geoffenbart; wie Gott sich offenbart in der Willkür und im unbeschriebenen Ereignis des täglichen Lebens, wie er sich offenbart in jedem Menschen, so hat er sich in erkennbarer Weise in Jesu Christo offenbart, in dessen Seele der göttliche Funke am liebsten glüht, der der Erde war, der uns das Wesen der Gottheit darlegt, indem er es „Liebe“ nannte. Die biblischen Erzählungen von den Wundern, die er getan, von seinem wunderbaren Eintritt in die Welt und seinem wunderbaren Scheiden von der Welt seien unmaßig; die Kirche hätte die Sinnlichkeit entsprechend der unmaßigen Menschwerdung sich ausgedacht.

Wir bemerken dabei, dass allerdings die Sinnlichkeit von den Jüngern Jesu (Matthäus und Johannes) nicht berichtet ist, und dass der Schrift des Evangeliums Mari, wie die Wissenschaft erweisen, ein späterer Zusatz ist. Herr v. Engel unterzeichnet dabei Kirche und Christentum; die Kirche ist von Menschen geschaffen, von Menschen vertrieben, wieder verbessert und vertrieben gefaltet; das Christentum habe Christus gestiftet, es sei die Verwirklichung der menschlichen Religion. Moses sollte das, was „Gott will, durch ein Gesetz fest, Christus durchgesetztes dies „was“ mit der ihm nicht gewordenen Erkenntnis von Wesen Gottes, „Gott ist die Liebe“ — und predigte uns das „wie“ es geschehen sollte, nämlich in der Liebe und durch die Liebe. Die Liebe ist deshalb die Summe der Religion und durch die Liebe bedingten Eitelkeit; mit jeder Liebe-Beziehung offenbart sich Gottes Wesen, fasslicher in dem, was jeder Mensch empfindet und der Gottesdienst fasslicher in uns. Weil Christus als Prediger der Liebe uns zu unserer Verwirklichung und somit zum Teil unserer Seele verhoffen, ist er unser Heiland. Wer nun durch seine Trübsal und durch seinen Lebenswandel die Lehre Christi bezeugt, der ist ein Christ und der braucht sich nicht erst durch ein erzwungenes Bekenntnis als Christ erweisen. Das Glaubensbekenntnis im Sinne der Kirche und der Glaube im Sinne der Bibel ist unmöglich. Was außerhalb der befreienden Weltordnung liegt, ist unmöglich; was können es nicht glauben, brauchen es nicht zu glauben, und wenn wir die bessere Einsicht haben, dürfen wir es nicht glauben, sonst werden wir unwahr. Der Glaube, auf den es nach evangelischer Lehre zu Rechtfertigung und Seligkeit ankommt, ist die Bestimmung, getragen von dem Glauben ebenso an den Lebenden und Verstorbenen, wie an den

### Erste Gedanken.

so lautet der Titel einer Broschüre, die seit dem Sommer dieses Jahres ihren Gang nimmt durch die deutschen Gassen und darüber hinaus, die jetzt als „zweites Bekenntnis“ ihren Weg zu den Herzen von Abenteurern finden. Bücher und Schriften, die von Volle gleichsam verstanden werden, haben entweder etwas Pfantes, oder sie entsprechen dem Zeitgeist und gar, sie schlagen den Ton an, der schon längst oder eben jetzt die Gemüter stimmt und bestimmt.

Das diese Broschüre pfant ist, wird Niemand behaupten, der sie gelesen, schon der Titel weist auf das Gegenstand hin, aber das, was der Verfasser darin als seine Gedanken niedersagt, ist so sehr an dem Herzen des Lesers anknüpfend, dass es nicht Wunder nimmt, wenn seine Worte in lauten Herzen ein Echo finden. Der Verfasser, das verrät ihre Seite, die ich diese Broschüre ist kein empfindsamer Schwärmer, der in abentheuerlichen Schwelgen sein religiöser Pfant, der schwermüthig über den dunklen Gehirnen brütet; was er erhebt, ist der unmittelbare Gehör eines freien Geistes, was er ernst und ebel gedacht, entströmt einem nüchternen Herzen. Was außerdem dieser kleinen Schrift ein besonderes Gepräge, vielmehr eine eigenständlichen Reiz verleiht, ist der Umstand, dass der Verfasser nicht, wie man sonst bei dergleichen gewohnt, ein Theologe ist, sondern ein abtiger, damals altlicher Offizier, der Oberlieutenant und stabsmäßige Stabsoffizier im königlich sächsischen 1. Infanterie-Regiment Nr. 18, M. v. Engel, der nicht ansonst oder irgendwo seine ersten Gedanken in die Öffentlichkeit gebracht, sondern mit selbstlicher Gedacht und Offenheit durch seines Namens Unterthut die Naturhaft bezeugt.

Diese kleine Schrift zu veröffentlichen, seine „ersten Gedanken“ der Welt und Nachwelt zu entziehen ist dem Autor nach seinen eigenen Worten zur Notwendigkeit geworden. Würde nicht vielmehr nach innerer Begabung oder nach ihnen äußeren Lebensverhältnissen berufen gewesen, das zu schreiben, was er geschrieben, aber sie hätten es doch nicht getan. Der Verfasser ist sich auch bewusst, dass er in der Sache nichts Neues bringt, neu ist aber, darin was er sagt, die Form, die Unmittelbarkeit, mit der er an jeden seiner Mitbürger herantritt, ihm seine Ansicht sagt und ihn nach der ethischen seinen fragt. Er ist es nicht, wie David Strauß, der, nachdem er in seinem „Leben Jesu“ die biblischen Geschichte in ein Mythengewebe aufgelöst, seine Welt mit leeren Dingen und Händen entläßt, er weiß seinen ersten Gedanken volle Gewalt zu geben, eine Gewalt, wie sie der Zeitgenosse unserer Zeit entzieht.

Die Reize des neunzehnten Jahrhunderts drängt auf religiösem und freikirchlichem Gebiete zu neuen Formen und Gestaltungen, damit

nicht, wie am Ende des vorigen Jahrhunderts in der französischen Revolution, die Religion als solche in den Staub liege. Herr v. Engel sagt: Wir dürfen nicht übersehen, dass dem Christentum von nachster Hand der Todesstoß gegeben wird; diese Gans könnte leichtlich nicht gegen unser Christentum allein, sondern gegen Gott selbst verfallen wollen.“ Theologen, wie D. Treher in Göttingen, haben ein unbedingtes Christentum als Lösung für die Jetztzeit angesehen, sie erkliden in der dogmatischen Religion das Mittel, um das Geschick der Gegenwart vor Religionslosigkeit, vor Gottlosigkeit zu bewahren. Selbst ein Mann volksthümlicher Richtung, wie Professor D. Rastan an der Berliner Universität hat wenigstens die Nothwendigkeit neuer Dogmen anerkannt. Trotzdem verfallen diese ersten Mahnrufe wichtigste, die hervordringende der Kirche freudlich sich beugen, der Kulturermittlung der Zeit und den Ergebnissen der Naturwissenschaft gebührend Rechnung zu tragen, ja sie verstoß und verachtet diejenigen, die sie verfinden, die Religion unserer Zeit ihrer Bildung anzuempfehlen. Da ist es denn wie ein Mann in dunkler Nacht, der am Horizont sichtbar steht, wenn ein Stern in solcher Stellung, wie Herr v. Engel, zu rechter Zeit in seinen „ersten Gedanken“ das rechte Wort wie helles Feuer in die Massen hineinwirft, das sie sich in so erste Gedanken verlieren und ihnen weiter nachgeben.

Was will denn der Verfasser der „ersten Gedanken“, so fragt der Leser, was ist die Tendenz seiner Schrift? Es ist die Frage: Erfüllt die Kirche in ihrer heutigen Gestalt ihren Beruf: die Weltbegründung und Ausbreitung des Christentums zu fördern? Erreicht sie ihren Zweck: zu sammeln und zu erheben? Die Antwort lautet: Nein — und dies mit Recht. Der Verfasser hat darin Recht, wenn er behauptet, es sage mit diesen „Nein“ nur das, was Millionen denken, einige „Nein“ empfinden, andere „nein“ sagen. Er begründet seine Antwort ganz damit, dass die Kirche nicht die Wahrheit lehre, indem sie sagt: Christus ist ein Gott gewesen. Die Lehre von der Gottheit Christi ist die Kirchenvorfahre, was sie nicht lehrt. Er begründet dem Einwand, die Kirche verlange gar nicht, dass man Alles wirklich glaube. Gewiss, die Kirche, sowohl in der Preußen, als in der Sachsen, zu der der Verfasser gehört, verlangt es in ihren Bekenntnissen und durch ihre Verbodern. Diejenigen, denen dieser Glaube abgeht, werden in der Kirche nur gebildet, aber nicht als wahre Glieder angesehen, Gestirne, welche diesen Glauben nicht lehren und predigen, werden zwar nicht abgesetzt — dazu fehlt der Muth —, aber zurückgelegt, vor allem nicht für solch erachtete, kirchensregimentliche Aemter zu bekleiden. Theologen, wie Rastan und seine Schüler, welche den „Gotteslohn“ aus dem alten Testament, wo der König Davids diesen Namen führt, als den

\*) Dresden. Verlag von G. W. Fischer.